



Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

abgeschlossen am 15. August 2002

Aus dem Vatikan

Der Vatikan veröffentlicht Dokument zum Ordensleben

Lob und Anerkennung hat es im Vatikan für die katholischen Orden und religiösen Gemeinschaften gegeben – zugleich aber auch Ermutigung und Aufforderung, sich den Herausforderungen des Dritten Jahrtausends zu stellen. Wie das konkret auszusehen hat, steht in einem rund 60-seitigen Dokument, das die Vatikanische Ordenskongregation vorstellte. „Neubeginn in Christus“ ist der Titel der „Instruktion“. Sie ist eine Art Rückblick auf die Welt-Bischofssynode über das gottgeweihte Leben von 1994 und will zur Umsetzung dieser Versammlung beitragen. Der Vatikan fordert in dem Papier die Orden und Gemeinschaften zu neuem Elan und neuen Formen der Präsenz in Kirche und Welt auf. Der prophetische Lebensstil und der verdienstvolle Einsatz der Ordensleute im Erziehungs- und Gesundheitswesen, als Missionare und in der Caritas erfordere ange-

sichts neuer Herausforderungen eine „neue Fantasie der Liebe“. Die Ordensgemeinschaften und Säkular-Institute müssten die Frische und Ursprünglichkeit ihrer Gründungszeit bewahren und vertiefen, gleichzeitig aber auch mit Unternehmungsgeist und Erfindermut neu auf die Zeichen der Zeit antworten. In der heutigen Zeit sei vor allem das prophetische Zeugnis der Ordensleute gefragt. Ihr Leben nach den Regeln von Armut, Keuschheit und Gehorsam sei ein offener Protest gegen eine unmenschliche Welt. Ausdrücklich ruft der Vatikan die Ordensleute zu einer nahtlosen Einheit mit dem kirchlichen Lehramt auf. Das gelte vor allem für die in der theologischen Forschung, Lehre, Katechese und im Medienbereich tätigen Patres und Schwestern. Mit Blick auf die Frauen stellt das Dokument fest, dass der eingeschlagene Weg vertieft und ausgeweitet werden müsse, nämlich den gottgeweihten Frauen Räume zu eröffnen „zur Mitwirkung in den verschiedenen Bereichen und auf al-

len Ebenen – auch in Prozessen der Entscheidungsfindung“. Die Instruktion greift auch konkrete Fragen etwa der Aus- und Weiterbildung, der Auswahl am gottgeweihten Leben Interessierter und der Amtsführung der Oberen auf. Außerdem fordert der Vatikan in dem Papier die Orden zum verstärkten Einsatz für sozial ausgegrenzte Menschen auf. Dazu gehörten Arme und Alte, Drogenabhängige, Aids-Kranke und Vertriebene. (rv)

Papst fordert verstärkte Bemühungen der EU um Osterweiterung

„Europa, öffne dich der religiösen Dimension!“ Ein Aufruf des Papstes an einen Kongress in Rom, der sich mit einer möglichen europäischen Verfassung beschäftigt. In seiner Grußbotschaft nimmt Johannes Paul II. Stellung zu EU-Reformen, Osterweiterung und europäischer Verfassung. Er hält nicht viel vom Wort „Osterweiterung“. Papst Wojtyla spricht lieber – auch hier – von einer „Europäisierung“ der EU. Sie sei eine Priorität, Millionen von Frauen und Männern auf dem alten Kontinent warteten auf Aufnahme in den EU-Reigen. Die jetzige Europäische Union solle schnell ihre institutionellen Reformen durchführen, um bereit zu sein für die neuen EU-Kandidaten aus Mittel- und Osteuropa. Erneut fordert der Papst Anerkennung für den christlichen Grundstein Europas. Mit einer einfachen Erwähnung des Gottesnamens in irgendeinem Brüsseler Papier, so lässt er durchblicken, wäre es nicht getan – es gehe ihm nicht um Nostalgie. EU-Europa müsse verstehen, dass sich seine wesentlichen Werte wie Menschenwürde, Lebensschutz, Familie, Bildung, Gedankenfreiheit aus christlichem Geist und Umfeld entwickelt hätten. Mit Nachdruck macht sich der Papst auch dafür stark, dass die EU den Kirchen und Religionsgemeinschaften ihre Rolle zuerkennt. Sie seien kei-

ne private Organisationen, sondern hätten ihren legitimen Platz in der Gesellschaft. In der EU bräuchten sie die gleiche Stellung wie in den einzelnen Mitgliedsländern. Fast schon offensiv lädt der Papst die Politik zum Gespräch mit den Kirchen ein. Politische Institutionen und öffentliche Macht, so mahnt er, dürften nicht absolut gesetzt werden. (rv)

Weltfriedenstag 2003

„Pacem in terris: Eine bleibende Aufgabe“ lautet das Motto für den nächsten katholischen Weltfriedenstag, der am 1. Januar 2003 begangen wird. Das teilte der Vatikan mit. Zum 40. Jahrestag der großen Friedens-Enzyklika von Johannes XXIII. „Pacem in terris“ erinnere das Thema an die vier Voraussetzungen für einen echten Frieden, heißt es in einer Vatikan-Erklärung. Der Roncalli-Papst hatte damals Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit als unverzichtbare Voraussetzungen und Bestandteile des Friedens genannt.

Papst Johannes Paul II. setzt sich kritisch mit dem Öko-Tourismus auseinander

Öko-Tourismus schön und gut – aber auch diese Art des Reisens birgt die Gefahr zur Ausbeutung und Diskriminierung und zu „neuen Formen des Kolonialismus“. Davor warnte in einer Botschaft Papst Johannes Paul II. Auch der Öko-Tourismus dürfe nicht die traditionellen Rechte der einheimischen Bevölkerung in ihrem Territorium beeinträchtigen. Er dürfe, so Johannes Paul II., nicht das Überleben und die Entwicklung der lokalen Kulturen behindern. Und er dürfe auch der örtlichen Regierung, die in erster Linie für das Ökosystem und die biologische Vielfalt in ihrem Gebiet zuständig ist, nicht die wirtschaftlichen Ressourcen entziehen. Tenor

M
der Papst-Botschaft: Bei jedem Eingriff in einen Bereich des Öko-Systems muss man die Folgen bedenken, die das für andere Bereiche und für das Leben künftiger Generationen haben könnte. Öko-Tourismus bringe Menschen an Orte und in Landschaften, deren natürliches Gleichgewicht ständig gepflegt werden müsse, um nicht durcheinander zu geraten. Johannes Paul II. forderte Studien und strenge Kontrollen mit dem Ziel, „den Respekt vor der Natur und das Recht des Menschen, sie zu seiner persönlichen Entwicklung zu nutzen, in Einklang zu bringen“. Auch Öko-Tourismus dürfe kein Selbstzweck werden. Schutz der Natur ja, aber nur, wenn auch die Rechte der Anwohner respektiert werden. Die Mahnungen des Papstes stehen in seiner Botschaft zum Welttag des Tourismus, der Ende September begangen wird.

Staatsvertrag zwischen Vatikan und Tschechien

Die Prager Regierung hat den umstrittenen Staatsvertrag mit dem Vatikan gebilligt. Der Text regelt die Beziehungen zwischen den beiden Staaten und behandle auch die Stellung der katholischen Kirche in Tschechien, erklärte der tschechische Kulturminister Pavel Dostal in Prag. Die Frage der Rückgabe von in kommunistischer Zeit verstaatlichten Kirchengütern werde in dem Vertragstext erwähnt, aber nicht abschließend gelöst. Auch sei die Gleichstellung der Zivilehe mit der kirchlichen Eheschließung enthalten, obwohl die Sozialdemokraten zunächst eine Privilegierung der Zivilehe eingebracht hätten, so Dostal. Mitte April 2002 hatte der stellvertretende Vorsitzende der oppositionellen konservativen Demokratischen Bürgerpartei, Jan Zahradil, den vorherigen Vertragsentwurf als „unannehmbar“ kritisiert. Dieser habe Verpflichtungen enthalten, die die Novellierung nationaler Gesetze bedeuteten hätten. Es müsse aber garantiert werden,

dass der Vertrag nicht in die Rechtsordnung des Landes eingreife. Zwar bekennen sich rund 4 Millionen der rund 10,3 Millionen Tschechen zum Katholizismus. Dennoch gilt Tschechien als einer der am meisten säkularisierten Staaten in Europa. Es ist zudem eines der letzten Länder Mittel- und Osteuropas, das noch keinen Staatsvertrag mit dem Vatikan abgeschlossen hat.

Erzbischof Martin fordert Anerkennung der Ausmaße der Aids-Epidemie

Bill Clinton und Nelson Mandela haben zum Abschluss der internationalen Aids-Konferenz in Barcelona die westliche Welt aufgefordert, mehr Mittel in den Kampf gegen Aids zu investieren. Der frühere südafrikanische Präsident nannte Aids einen Krieg gegen die Menschheit. Der Heilige Stuhl nahm nicht teil an der Konferenz, weil er offiziell nicht eingeladen war, sagt der Präsident des Päpstlichen Gesundheitsrats, Erzbischof Javier Lozano Barragan. Der Ständige Beobachter des Vatikans bei den UNO-Organisationen in Genf, Erzbischof Diarmuid Martin, verfolgte die Konferenz dennoch aufmerksam und betont: „UN-Aids hat selbst erkannt, dass es die Zahl der Ansteckungen in mehreren Regionen der Welt unterschätzt hat. Es ist wichtig, die internationale Aufmerksamkeit auf die wirklich dramatischen Ausmaße der Krankheit zu lenken. Das Problem ist, dass Aids eine sehr komplexe Krankheit ist. Der UN-Bericht sagt, dass es sich tatsächlich um eine Epidemie handelt, die aus einer Reihe von Elementen besteht, die gemeinsam wirken, und die die Gesundheit ebenso betreffen wie die Gesellschaft und andere Bereiche.“

Erzbischof Martin meinte zu weiteren Möglichkeiten der Kirche: „Bei Aids-Prävention und -erziehung muss die Kirche auch weiterhin sehr auf verantwortliches sexuelles Verhalten dringen. Selbst die UNO fordert in ih-

rem Bericht ein späteres Alter für die sexuelle Initiation. Und sie anerkennt, dass der Erfolg der Aids-Bekämpfung in Uganda damit zu tun hat, dass die Menschen dort durchschnittlich später sexuelle Beziehungen aufnehmen, nämlich mit 15 bis 17 Jahren. Also: Auch die Betonung von Treue oder von Abstinenz ist wichtig beim Kampf gegen Aids.“

P. Hermann Schalück OFM, Präsident von Missio Aachen, wünscht sich politischen Druck von kirchlichen Organisationen auf Pharma-Konzerne. Dadurch könnten die Unternehmen vielleicht dazu gebracht werden, HIV-positiven Menschen in Afrika Zugang zu lebensverlängernden Medikamenten zu bieten. Für Schalück, der diese Gedanken im Kärntner Bildungshaus Tainach äußerte, wäre das eine „alternative Globalisierung“. Der Deutsche Entwicklungsdienst nannte Aids in Afrika und Asien das Entwicklungshindernis Nummer eins.

Kardinal Kasper lädt Moskau zum Dialog ein

Kardinal Walter Kasper sieht einen Hoffnungsschimmer für das gegenseitige Verhältnis aufgrund der Tatsache, dass die orthodoxe Kirche in Rußland sich jetzt zur Gewissens- und Religionsfreiheit bekennt. Sie stelle sich damit auf den Boden der russischen Verfassung. Daher könne sie es der katholischen Kirche auch nicht weiter verwehren, die ihr nötig scheinende Struktur aufzubauen. Vor allem unterstreicht der Ökumene-Kardinal, dass es der katholischen Kirche in Rußland ausschließlich darum gehe, die im ganzen Land verstreuten Katholiken zu betreuen. Wenn sich manche Ordenskongregation missionarisch nenne, so bedeute das nicht, dass es ihr Ziel sei, Mission unter orthodoxen Christen zu treiben. Sie seien einfach seelsorglich für Katholiken tätig wie auch im Westen Europas. Kasper räumt ein, dass es auch mal Grenzüberschreitungen einzelner geben könne, die be-

sonders eifrig sein wollen. Grundsätzlich halte die katholische Kirche aber fest, dass die Evangelisierung Rußlands durch die orthodoxe Kirche gemacht werde. Dazu helfe ja auch die finanzielle Unterstützung, die die Orthodoxie von Renovabis und „Kirche in Not“ erhalte.

Kasper findet es befremdlich, dass zwar die Präsidenten Bush und Putin sich trafen und zusammenarbeiteten, die einst verfeindeten Staaten repräsentierten, dass aber die Kirchenführer nicht miteinander redeten. Der Kardinal sprach daher gegenüber Radio Vatikan seine Freude darüber aus, dass Metropolit Kyrill ihm geschrieben habe. Nun könne man in Rom die Vorwürfe im Einzelnen und könne darüber reden und sie auszuräumen versuchen. Denn eines müsse klar sein, auch die katholische Kirche verbiete und bestrafe Proselytismus, worunter sie die Mitgliederwerbung mit unlauteren Mitteln bei anderen Kirchen und Religionen versteht. Zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche dürfe es nur Dialog geben, denn die Kirchen seien Schwesterkirchen, die ihre Sakramente anerkennen.

Vatikan-Euro

Die neuen Vatikan-Euro-Münzen waren bereits vor ihrer offiziellen Ausgabe am 10. September vergriffen. Ein Angestellter des vatikanischen Numismatik-Büros erklärte, die gesamte Auflage sei von Sammlern vorbestellt gewesen. Für den freien Verkauf standen keine Münzen mehr zur Verfügung. Die Geldstücke mit der Aufschrift „Città del Vaticano“ haben von allen Euro-Münzen die kleinste Auflage und sind deshalb begehrte Sammlerobjekte.



Aus der Mission

Algerien

15 Menschen sind in Algerien wohl von islamistischen Rebellen getötet worden. Seit seinem Ausbruch vor zehn Jahren hat der nie erklärte Bürgerkrieg im Land über 100.000 Menschenleben gefordert, davon allein 700 in diesem Jahr. Der Erzbischof von Algier, Henri Teissier, sagt, dass auch die kleine katholische Minderheit von den Massakern in Algerien tief betroffen ist. Vor allem die Ermordung von etwa zwanzig Ordensleuten in Tiberine Mitte der neunziger Jahre habe die christliche Gemeinschaft in eine Krise gestürzt. Aus dieser sei sie aber gestärkt hervorgegangen, so Teissier gegenüber Radio Vatikan. Die allermeisten algerischen Muslime schätzen die Christen und ihre Anwesenheit im Lande sehr. Vor allem hätten sie erfahren, dass die Christen sich ganz mit Algerien und der leidenden Bevölkerung identifizieren, da die Christen das Land nicht verlassen hätten, als sie mit dem Tode bedroht worden seien.

(rv)

Brasilien

Die katholische Kirche in Brasilien will sich stärker um die Bildung von Nomaden kümmern. Nach Indien leben weltweit am meisten nicht sesshafte in dem lateinamerikanischen Land. Bei ihrer jüngsten Konferenz über die Pastoral für diese Minderheit von immerhin 800.000 Menschen legte die Kirche Pläne für eine bessere Grundschulbildung der Nomaden vor. Anthony Chirayath vom Päpstlichen Migrantenrat: „Das größte Problem für die sogenannten „Zigeuner“ ist - wie in den meisten anderen Ländern - die Schulbildung. Sie können nicht regelmäßig einen normalen Unterricht besuchen. Des-

halb hat die Konferenz ein Schulprojekt für nicht sesshafte Schüler entwickelt, in das die Nomaden unabhängig von ihren jeweiligen Standorten immer wieder neu einsteigen können. Damit sollen Kirchenangehörige einen einheitlichen Lehrplan im ganzen Land anbieten, so dass die nicht sesshaften Schüler Lesen, Schreiben und zugleich den Katechismus lernen.“

Kongo

„Alle Spaltungen müssen überwunden werden, um einen wirklichen, dauernden Frieden zu erlangen.“ Das ist der Kerngedanke der Botschaft der kongolesischen Bischöfe. Der Kardinal, die Bischöfe und die Erzbischöfe der Demokratischen Republik Kongo trafen sich in Kinshasa vom 3-6. Juli 2002 zu ihrer Vollversammlung. Sie veröffentlichten eine Botschaft an die Nation, um dem gequälten afrikanischen Volk zu helfen, das gegenwärtige politische Durcheinander zu überwinden.

Das Dokument beginnt mit einer Auswertung des „Interkongolesischen Dialogs“, der in Sun City (Südafrika) vom 25. Februar bis zum 19. April gehalten wurde. Unter den positiven Punkten unterstrichen die Bischöfe, dass die gegnerischen Parteien darin übereinstimmen, sich zu treffen und im Namen aller Kongolesen den Frieden zu suchen. Jedoch scheint die allgemeine Lage der Nation nach Sun City keinen friedlichen Anfang einer Übergangszeit zu garantieren. „Das allgemeine Übereinkommen, das für einen dauernden Frieden nötig ist, ist noch nicht unterzeichnet worden“, stellten die Bischöfe fest. Aus diesem Grund sind alle Kongolesen dazu aufgerufen, in dieser gegenwärtigen und schwierigen Lage alle persön-

lichen Rücksichten zugunsten des Gemeinwohls zurück zu stellen.

Die Nationale Kongolesische Bischofskonferenz zeigte wesentliche Schritte für das Überleben des ehemaligen Zaire auf. Angefangen werden muss mit der Übergangsverfassung: Sie muss über den Parteien stehen und nicht auf einige wenige zugeschnitten sein. Nach der Meinung der Bischöfe ist ein gemeinsamer Verfassungsakt nötig, um das Ende des Krieges herbeizuführen, um zur nationalen Versöhnung zu finden und zur Herstellung der zivilen Gewalt im Hinblick auf allgemeine Wahlen. Die Wahl muss in einem Maximum an Transparenz stattfinden und die demokratischen Freiheiten respektieren. Diejenigen, die den Übergang leiten werden, müssen auch unter Berücksichtigung der nationalen Entwicklung in der Politik bestimmt werden. Die Bischöfe wiesen darauf hin, dass eine Wahl ohne wirklichen allgemeinen Konsens den Interessen der Bevölkerung entgegensteht. Was die Übergangsdauer angeht, so erinnerten die Bischöfe daran, „dass sich die Demokratische Republik Kongo in Wirklichkeit 12 Jahre lang im Übergang befand. Wir dürfen diese Zeit nicht unnötig in die Länge ziehen. Wenn alle Seiten das Wohl des Volkes über alles stellen, so glauben wir, dass von jetzt an zwei Jahre genügen würden“. Zur Stärkung der Demokratie schlugen die Bischöfe die Errichtung eines Medienrates vor, um eine objektive und unparteiische Kontrolle über die nationalen Medien zu gewährleisten. Respekt vor dem Gefühl der Einheit und der Herkunft einer einzigen Nation sind wesentliche Elemente, um die Krise zu überwinden.

In einem abschließenden Aufruf wiederholten die Bischöfe ihre Solidarität mit der Bevölkerung: „Die Zukunft der Nation ist in unseren Händen, wir wollen Mut fassen und uns erheben. Wir wollen umkehren und in Vergebung und Versöhnung wirklichen Frieden suchen. Vor allem müssen wir den Flüchtlingen nahe sein, den im Land Vertriebenen, denen, die vergessen sind, die im Verborge-

nen und im Elend einen hohen Preis zahlen müssen. Im Namen aller Kongolesen müssen wir auch dem Heiligen Vater, Papst Johannes Paulus II, dafür danken, dass er immer wieder für den Frieden und für wirksame Lösungen im Konflikt in unserem Volke eintritt.“

(Misna)

Pakistan

Die Caritas des Landes will ihren Einsatz im Kampf gegen Kinderarbeit verstärken. Dazu wurde eine eigene Aufklärungskampagne gestartet, die die Menschen über die Folgen der zunehmenden Kinderarbeit aufklären soll. Studien zeigen, dass sich die Zahl der arbeitenden Kinder seit 1996 um drei Millionen auf acht Millionen erhöht hat. Die Hälfte davon ist unter zehn Jahren alt. Gleichzeitig hat die Armut zugenommen. Die Caritas kritisiert auch die hohe Zahl der Schulausstieger, verursacht durch unmotivierte Lehrer.

(UCA-News)

Kanada

Die anglikanische Gemeinschaft der „Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis von Manitoba“ steht wegen juristischer Kosten im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen an Jugendlichen vor dem Bankrott. Der Orden reichte deshalb bei der zuständigen Behörde einen Antrag auf entsprechendes Schutz nach dem Bundesgesetz zur Abwicklung von Gläubigeransprüchen ein, wie der Ordensobere James Fiori vor Journalisten bestätigte. Es tue ihm leid, diesen Schritt tun zu müssen, aber der Orden stünde 2006 vor dem finanziellen Aus, „wenn nicht entsprechende Schutzmaßnahmen getroffen werden“. Gegen den 150 Jahre alten anglikanischen Orden liegen rund 2.500 Zivilklagen kanadischer Ureinwohner vor.



Algerien

Über Besuchermangel kann das Heiligtum nicht klagen. Ungewöhnlich jedoch die Pilger am katholischen Heiligtum. „Unsere liebe Frau von Afrika“ in Algier wird zu 95% von Muslimen besucht, so der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke für Nordafrika und ehemaliger Leiter des Heiligtums, Pater Paul Marioge.

Die Geschichte der Wallfahrtsstätte begann im frühen 19. Jahrhundert. Der erste Bischof, brachte eine Bronzestatue mit sich und vertraute sie den Trappisten an. 1872 wurde sie in die Basilika, in der „Unsere Liebe Frau von Afrika“ auch heute noch verehrt wird, übertragen. Arme, Blinde und Krüppel fanden fortan Zuflucht an dieser Stelle. Auch Mohammedaner, welche die Jungfrau Lala Meriem nennen, erschienen in immer größerer Zahl und machen heute den überwiegenden Teil der Pilger aus. (kath.net)

Peru

In dem Dorf „9 de Octubre“, im Departament Huánuco, wurden Anfang Juli 2002 sieben Bauern von Rebellen getötet, die vermutlich einer Splittergruppe des Sendero Luminoso angehören. Wie ein lokaler Radiosender berichtet, seien die Opfer erst gefoltert und dann erschossen worden. Die Campesinos (Bauern) gehörten zu einer Bewegung der Selbstverteidigung, die von den Bewohnern dieser Gegend eingerichtet worden war, um sich gegen die Kriminalität zu wehren. Das Gebiet von Huánuco gehört zum Huallaga Tal, das von dem „Camarada Artemio“ kontrolliert wird. Hier handelt es sich um einen Guerrillakämpfer, der sich vom Sendero Luminoso 1993 losgesagt und eine eigene Gruppe gebildet hat. Das war in jenem Jahr, in dem der berühmte Anführer des Sendero Luminoso, Abimael Guzmán, (er sitzt derzeit im Gefängnis in der Marine Basis in Callao) auf Gewalt verzichtete. Im Huallaga Tal und

den angrenzenden Höhenzügen wird Koka angebaut. Hier sind auch verschiedene Gruppen von Drogenhändlern aktiv. Wenige Tage zuvor waren zwei Guerrilleros zum Tod durch Erhängen von einem örtlichen Militärgericht verurteilt worden, weil sie sich an Überfällen auf Militärposten beteiligt hatten. (Misna)

Palästina

„Frieden erreicht man nur mit Gerechtigkeit, nicht mit Waffen“ – unter dieses Motto haben die Franziskaner im Juli einen weiteren Friedensappell für das Heilige Land gestellt. „Vielleicht kann nur Gott einen Ausweg finden und den Weg zum Dialog und zu einer möglichen Lösung freimachen“, heißt es in der Erklärung von Franziskaner-Kustos Giovanni Battistelli. Darin werden die Kirche und die internationale Gemeinschaft zu Solidarität und Gebet aufgerufen, angesichts einer Situation, die für die Menschen im heiligen Land immer unerträglicher wird. Nach der erneuten militärischen Besetzung und der Ausgangssperre herrsche wieder „Angst und Schrecken“, Hass und Rache würden nur weiter verstärkt. Diesen Kreislauf kann nur eine auf dem Verhandlungsweg gefundene Lösung beenden, so Battistelli. (rv)

Kolumbien

Vom 27. bis 30. Juni tagte in Bogotá der 10. Missionskongress unter Vorsitz des Präsidenten der Päpstlichen Missionswerke, Erzbischof Malcolm Ranjith. Unter den Teilnehmern war auch der Untersekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Pater Massimo Cenci, der für den Fidesdienst einen zusammenfassenden Bericht zu den Kongressarbeiten und zur Situation des Landes verfasste. Das Kongressthema lautete: „Diözesankirche gehe aus deinem Land hinaus“. Am Missionskongress nahmen alle Di-

özesandirektoren der Päpstlichen Missionswerke sowie von den Bischöfen und von den Päpstlichen Missionswerken benannte Delegierte teil. Unter den Teilnehmern waren auch Laien, Priester, Seminaristen, Pastoralarbeiter und rund 40 Bischöfe. Die kolumbianische Kirche bezeichnete Pater Cenci als „sehr vital“: sowohl ein Großteil der Bischöfe sowie fast alle Priester des Landes sind gebürtige Kolumbianer und es gibt nur noch wenige ausländische Missionare. In der heutigen Zeit sollte deshalb vor allem das Missionsbewusstsein dieser jungen und lebendigen Kirche in stärkerem Maß geweckt werden. Was an der kolumbianischen Kirche besonders beeindruckte, sei der Gemeinschaftsinn und die herzliche Atmosphäre bei der Zusammenarbeit unter den Bischöfen des Landes. Seit über 40 Jahren herrscht in Kolumbien ein Bürgerkrieg zwischen Regierungstruppen und linksgerichteten Guerilla-Organisationen (FARC, ELN) sowie rechtsgerichteter paramilitärischer Gruppen. Auch für einen Friedensprozess sei das Zeugnis der Kirche und ihr Engagement für Frieden und Gerechtigkeit von grundlegender Bedeutung. Abschließend wies Pater Cenci darauf hin, dass weltweit über 2000 kolumbianische Missionare tätig sind, wohingegen die Bischöfe des Landes sich um die Öffnung der Ortskirche für die missionarischen Anliegen der Weltmission bemühten. (Fides)

Sudan

Das Eingreifen der Weltgemeinschaft im Sudan hat der Bischof von Torit, Paride Taban, in einem Interview mit dem Pressedienst der französischen Caritas (Secours Catholique) gefordert. Taban erinnerte an den wachsenden Terror eines neuen „Mitspielers“ im regionalen Bürgerkrieg, die aus Uganda kommende „Lord’s Resistance Army“ (LRA).

Die LRA habe zuletzt allein in der Diözese Torit bei Überfällen auf sechs Dörfer 470 Menschen ermordet, berichtete der Bischof. Die

Häuser und Hütten von mehr als 500 Menschen seien angezündet und zerstört worden. 9.000 Familien seien durch den Terror der LRA aus ihren Heimatorten vertrieben worden. „Das ist jetzt um so schlimmer, weil die Regenzeit beginnt“, so Taban.

Taban sprach von einer „katastrophalen humanitären Situation“ als Folge des seit Jahrzehnten dauernden Bürgerkriegs im Sudan. In der Diözese Torit seien zudem nur wenige Nichtregierungsorganisationen (NGOs) tätig.

Die Erdölförderung trage zu einer weiteren Verschärfung der Menschenrechtssituation bei, so der Bischof. Mit den Einkünften aus dem Ölgeschäft werde „der Krieg und nicht die Entwicklung finanziert“. Im übrigen profitiere nur der Nordsudan aus dem Erdölgeschäft. Die Menschen im Südsudan fühlten sich hingegen „bestohlen und enteignet“. Sie würden gerne selbst über die natürlichen Reichtümer ihrer Heimat verfügen, betonte Bischof Taban.

Die LRA (Lord’s Resistance Army) ist eine von abgefallenen Katholiken begründete ugandische Rebellengruppe, die im Sudan ihre Basen hat. Schätzungsweise zwischen 4.000 und 6.000 Kinder im Alter von zehn bis sechzehn Jahren hält die LRA unter Waffen. LRA-Kommandant Joseph Kony vertritt die Philosophie, bei entsprechender Führung und Disziplin seien Minderjährige die zuverlässigsten Kämpfer. Kindersoldaten, die zu entkommen suchen und fliehen, müssen mit dem Schlimmsten rechnen – zur Abschreckung für die anderen.

Unter Führung von Kony diente die LRA der sudanesischen Regierungsmee viele Jahre als Verbündeter gegen die südsudanesischen Rebellenbewegung SPLA (Sudan Peoples’ Liberation Army), die wiederum Unterstützung aus Uganda erhielt. Wiederholte Abkommen zwischen Uganda und Sudan, diesen Stellvertreterkrieg zu beenden, blieben bis vor kurzem ergebnislos.

(kipa)

Aus den Ordensobernvereinigungen

Personelles

Die Mitgliederversammlung der VDO stimmte am 11. Juni 2002 der beantragten und vom VDO-Vorstand empfohlenen Aufnahme von **P. Norbert Maier MSF** als assoziiertes VDO-Mitglied zu. Er ist Prior einer Gruppe von 9 aus Polen stammenden jungen Patres der **Missionare von der Hl. Familie**, die bereits seit einigen Jahren pastorale Dienste in Deutschland leisten. Der Provinzial der polnischen Provinz, der die in Deutschland lebenden Mitbrüder angehören, hatte den Antrag auf assoziierte Mitgliedschaft befürwortet, ebenfalls der Provinzial der deutschen Provinz der Missionare von der Hl. Familie, Pater Dieter Knoche MSF.

Beim 23. Generalkapitel der **Beuroner Benediktinerkongregation** wurde der bisherige **Abtpräses Anno Schoenen OSB** (76), Abtei Maria Laach, in seinem Amt bestätigt. Zum ersten Mal konnten bei diesem Generalkapitel, das in der ersten Maiwoche in Beuron im Donautal stattfand, die Vertreterinnen der 10 Frauenklöster in vollem Umfang ihr Stimmrecht ausüben, nachdem die Religiosenkongregation einem entsprechenden Antrag des Generalkapitels zugestimmt hatte. Bei der Wahl zum Rat des Abtpräses wurden Abt Franziskus Heereman (Neuburg) und Erzabt Dr. Theodor Hogg (Beuron) sowie Äbtissin Judith Frei (Varensell) und Äbtissin Gabriele Cosack (Engelthal) zu Assistenten/-innen gewählt.

Aus den Provinznachrichten der Süd-deutsch-Österreichischen Provinz der Herz-Jesu-Missionare war zu entnehmen, dass **Prof. P. Dr. Alfred Völler MSC** beim Provinzkapitel der **Norddeutschen Provinz der Herz-Jesu-Missionare**, das vom 8.-11. Mai 2002 im Missionshaus Hilstrup stattfand, in

seinem Leitungsamt als Provinzial wiedergewählt wurde.

Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, Krahenstr. 8, 54290 Trier, **Wiederwahl: Generaloberin Sr. M. Elisabeth Mues**

Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung, Provinz von der hl. Elisabeth, Victoriast. 17, 50668 Köln, **Wiederwahl: Sr. M. Gertraud Köhler**

Franziskusschwestern, Laarmannstr. 26, 45359 Essen, **Wiederwahl: Generaloberin Sr. M. Benigna Berens**

Barmherzige Schwestern - Clemensschwestern, Klosterstr. 85, 48143 Münster, **Neuwahl: Generaloberin Sr. Christel Grondmann**, Vorgängerin: Sr. M. Pacis Helleberg

Beim Sachkapitel der Barmherzigen Schwestern – Clemensschwestern wurde beschlossen, die Gemeinschaft in zwei Bezirke (bislang waren es drei) neu zu gliedern; und zwar in Bezirk Westfalen und Bezirk Niederrhein.

Barmherzige Schwestern – Clemensschwestern (Bezirk Niederrhein), Sonnenstr. 35, 47623 Kevelaer, **Neuwahl: Bezirksoberin Sr. M. Bernwarde Prause**, Vorgängerin: Sr. M. Reginfrieda Rothfeld

Barmherzige Schwestern – Clemensschwestern (Bezirk Westfalen), Klosterstr. 85, 48143 Münster, **Wiederwahl: Bezirksoberin Sr. Charlotte Schulze Bertelsbeck**

Schwestern von der Liebe Gottes, Venloerstr. 1226, 50829 Köln, **Neuwahl: Provinzoberin Sr. M. Magdalena Rafael Mezquita**, Vorgängerin: Sr. Concepción Alvarez

Schwestern von der hl. Elisabeth, Bäumerplan 24, 12101 Berlin, **ernannte Provinzoberrin: Sr. Felicitas Rauball**

Norddeutsche Ordensprovinz der Schwestern vom Guten Hirten, Sitz des Provinzialates ab April 2002: Dechaneistr. 6, 48145 Münster (zuvor Leipzig), **Delegierte des Generalrates: Sr. Daniela Kubiak**

Franziskanerinnen von Maria Stern, Am Märzenbad 9, 86150 Augsburg, **Neuwahl: Generaloberin Sr. M. Theophila Kilgenstein**, Vorgängerin: Sr. M. Serafica Braumüller

Töchter der göttlichen Liebe Deutsche Region, Fleisweg 14, 53359 Rheinbach-Flerzheim, **Neuwahl: Regionaloberin Sr. Etuosoluchukwu (Etu) Ezenwafor**, Vorgängerin: Sr. Cornelia Okeke

Ordensoberrn-Vereinigung der Brüderorden (VOB) wählte neuen Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensoberrn der Brüderorden Deutschlands (VOB) wurde am 12. Juni 2002 in Würzburg der Vorstand neu gewählt. Neuer Vorsitzender ist nun **Br. Bernward Elsner FMMA** (Generaloberer der Barmherzigen Brüder von Mariahilf, Trier). Er löste Br. Thomas Bischof ab, der seit 1990 VOB-Vorsitzender war. Erster Stellvertreter des neuen VOB-Vorsitzenden ist künftig **Fr. Rudolf Knopp OH** (Provinzial der Bayerischen Provinz des Hospitalordens der Barmherzigen Brüder, München), Zweiter Stellvertreter **Br. Ulrich Schmitz FFSC** (Generaloberer der Franziskanerbrüder vom Hl. Kreuz, Hausen). Zum Generalsekretär der VOB wurde **Br. Pankratius Herzog FMMA** gewählt (Provinzial der Barmherzigen Brüder von Mariahilf, Trier), er ist in dieser Funktion Nachfolger von Br. Bernward Elsner FMMA, der in den

letzten 18 Jahren Generalsekretär der VOB war. Im Amt als Geistlicher Beirat der VOB ist **P. Wolfgang Schumacher O.Carm.** bestätigt worden. Die Amtszeit des neuen VOB-Vorstands beträgt drei Jahre bis 2005.

Erfolgreicher Protest gegen Mißbrauch von Ordenstracht

Der Protest der VOD gegen „Werbung unter Mißbrauch von Ordenstracht“ (vergl. OK 2/2002, S. 219) gegenüber der Werbeanzeige der Firma Gebr. Mey GmbH & Co. war erfolgreich.

Die Werbekampagne wurde nur zweimal geschaltet und findet in dieser Form nicht mehr statt. Dietmar Mey schreibt in seiner Rückantwort u.a.:

„Wir möchten Sie bitten, uns abzunehmen, dass in unserem Personenkreis niemand ist, der nur auch tendenziell die religiöse Ausrichtung einer Lebensform, die durch die Ordenstracht ihren Ausdruck findet, in Frage stellen oder sich gar lustig darüber machen wollte. Natürlich respektieren wir Ihre Sicht der Dinge und es tut uns sehr leid, und wir bedauern, dass Sie zu dieser Ansicht gekommen sind, die wir bei unserer Entscheidungsfindung nicht erfasst haben.“

IMS – Institut der Orden

In Waldbreitbach trafen sich die Geschäftsführung und Leitung von IMS (z.Zt. Sr. Basina Kloos und Sr. Ursula Kokoska) mit den drei Fachbereichsleitern (P. Heribert Arens OFM – zuständig für Kapitelbegleitung; P. Günther Niehüser – zuständig für Ausbildung in Exerzitenbegleitung und geistliche Begleitung; Sr. Agnes Lanfermann – zuständig für Ausbildung von Verantwortliche in Ausbildung). Bei diesem Treffen wurde u.a. das derzeit laufende Programm in den einzelnen Fachbereichen besprochen und in-

M
haltliche Schwerpunkte der Arbeit für das kommende Jahr 2003 diskutiert.

Für alle war erfreulich, dass die derzeit laufenden Ausbildungskurse für Exerzitienbegleiterinnen und -begleiter gut weitergehen und andere neu gestartet werden konnten. Der Ausbildungskurs für Verantwortliche in der Ausbildung II ist Mitte Februar mit insgesamt 22 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie Südtirol gut gestartet. Weiterer Bedarf wird durch die Ordensobernvereinigungen erfragt.

Ziel des Institutes für Missionarische Spiritualität ist nach wie vor, „Ordensfrauen und -männer zu befähigen, missionarisch tätig zu sein.“ Doch: „Was heisst das heute konkret für uns als Ordensleute in unserer Gesellschaft und Kirche? Wo können wir mit unseren Möglichkeiten und Grenzen heute missionarisch tätig sein oder gar wie missionarisch leben? Und welche Angebote von Seiten des Institutes können in diesen Fragen Orientierung geben und die Ordensleute so befähigen, dass sie ihren missionarischen Auftrag heute angemessen erfüllen können?“ Dies wurde ausgiebig diskutiert und am Ende stand folgendes Ergebnis:

IMS wird diese Fragestellung im nächsten Jahr 2003 in zwei Veranstaltungen mit Werkstattcharakter unter dem Thema „Brennpunkt Orden: Missionarisch leben heute“ aufgreifen. Das erste Angebot im Mai 2003 richtet sich an interessierte Ordensfrauen und -männer, das zweite Treffen im September 2003 an Oberinnen und Obere.

Weiterhin geplant ist ein Angebot für Schwestern und Brüder, die in der Kapitelsbegleitung und -vorbereitung tätig sind. Dieser Kurs wird in drei Einheiten gestaltet werden und im Spätherbst 2002 beginnen. Zielgruppe sind diejenigen, die Kapitel begleiten und diejenigen, die von seiten der Gemeinschaften Kapitel mit vorbereiten.

Schliesslich wurde noch ein drittes Angebot für 2003 in die Planung mit einbezogen. Unter dem weit verbreiteten Motto: „Alle wol-

len den Himmel, aber niemand will sterben“, soll ein Angebot für Umgang mit Sterbeprozessen in Konventen, Gemeinschaften etc. erarbeitet werden.

Ökumenischer Kirchentag 2003

Am 1. März 2002 konstituierte sich in Mainz die von den Vorständen der drei Ordensobern-Vereinigungen eingesetzte „Arbeitsgruppe ÖKT 2003“. Die Arbeitsgruppe besteht aus Schwester Katharina-Maria Finken SPSF, Aachen (srkatharina.finken@schervier-orden.de), Schwester Petra Hothum SND, Kempen (sr.petra.hothum@t-online.de), Frater Eduard Bauer OH, München (koordinator@barmherzige.de) und Pater Norbert Riebartsch OSCam, Freiburg (sekretaer@agmo.org). Bei der zweiten Sitzung der Arbeitsgruppe am 24.04.2002 in Mainz wurde Schwester Katharina-Maria zur Teamsprecherin gewählt. Die Protokolle schreibt und versendet Frater Eduard Bauer, um die Finanzen kümmert sich Pater Norbert Riebartsch.

Die Arbeitsgruppe wird in Kürze allen Ordensgemeinschaften ein eigenes Rundschreiben zusenden mit Informationen über die Möglichkeiten, die eigene Gemeinschaft auf der „AGORA“ mit einem Stand zu präsentieren und im Rahmen der AGORA kleinere Veranstaltungen anzubieten, für die dort Bühnen bzw. abgeschlossene Räume zur Verfügung stehen.

Assoziierte Laien

Am 29. und 30. April 2002 fand in Kloster Johannisberg das Seminar der VOD zu Fragen der assoziierten Laien / assoziierten Mitglieder mit 34 Teilnehmerinnen aus verschiedenen Ordensgemeinschaften statt. Pater Martin Wolf, OMI aus Hünfeld, konnte aus dem reichen Erfahrungsschatz seiner eigenen

internationalen Ordensgemeinschaft und seinen Studien zu dieser Thematik aus theologischer und ordensrechtlicher Sicht wichtige Beiträge geben.

Er hat im Institut für Kanonisches Recht der Universität Münster bei Professor Dr. Rudolf Henseler seine wissenschaftliche Arbeit „Die Teilhabe christlicher Laien am Charisma von Religioseninstitutionen“ vorgelegt.

Die Schwerpunkte des Seminars waren: Die Frage nach der Motivation (bei Laien und beim Orden), die Spannung zwischen Eigenständigkeit und Zusammengehörigkeit, Ausbildung und rechtlicher Rahmen. Die Schwestern hatten die Möglichkeit, ihre vielfältigen, sehr unterschiedlichen Erfahrungen in das Seminar einzubringen und sich auszutauschen. In einem Jahr (Mai 2003) wird nach einer Umfrage bei den Teilnehmerinnen über die Art der Weiterführung des Seminars entschieden.

Es ist angedacht, dass P. Martin Wolf in einer der nächsten Ausgaben der OK einen Beitrag zum Thema der assoziierten Laien veröffentlichten wird.

Auswertung der VOD-Statistik zum 31.12.2001

Die Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) veröffentlichte Mitte Mai 2002 die aktuellen statistischen Daten zu den Ordensmitgliedern in den zur VOD gehörenden Schwesterngemeinschaften. Zur VOD gehören derzeit 355 General- und Provinzoberinnen, Äbtissinnen und Priorinnen selbständiger Einzelklöster in Deutschland. Es gibt in Deutschland knapp 2.800 klösterliche Niederlassungen von Schwesterngemeinschaften mit 30.042 Ordensfrauen per 31.12.2001 in tätigen (28.363) und kontemplativen (1.679) Gemeinschaften und Einzelklöstern (Altersstruktur: bis 65 Jahre alt: 9.419 = gut 31 %; über 65 Jahre alt: 20.623 = knapp 69 %). Zum Vergleich: per 31.12.1996 waren es 36.265, per 31.12.1994

noch 39.703 Schwestern. Der zahlenmäßige Rückgang in den letzten 10 Jahren liegt bei etwa 28 %, bei den Schwestern unter 65 Jahren aber bei 50 % und bei Schwestern über 65 Jahren bei 15 %.

Am 31.12.2001 gab es in allen Gemeinschaften insgesamt 130 Novizinnen, davon 79 in den tätigen und 51 in den kontemplativen Gemeinschaften.


In den letzten fünf Jahren sind 344 Ordensfrauen aus ihren Gemeinschaften ausgeschieden, davon waren 46 zum Zeitpunkt des Austritts älter als 65 Jahre.

Krankenkassen überprüfen Einkommensverhältnisse

Wie schon im vergangenen Jahr überprüfen die Krankenkassen auch in diesem Jahr mit einem Fragebogen wieder die Einkommensverhältnisse insbesondere derjenigen freiwillig krankenversicherten Ordensmitglieder, die bereits eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen oder andere regelmäßige persönliche Einkünfte haben. Dies teilte die Geschäftsleitung der Barmer Ersatzkasse in Wuppertal dem Generalsekretariat der VDO in einem Schreiben vom 30. April 2002 mit.

Die Geschäftsstellen werden – wie im Jahr 2001 – mit entsprechenden Fragebögen an die örtlichen Ordenshäuser bzw. – sofern diese im Einzelfall nicht bekannt sind – an die Ordensleute persönlich herantreten. Vor dem Ausfüllen der Fragebögen sollte auf jeden Fall noch einmal die im vergangenen Jahr übersandte Ausfüllhilfe beachtet werden. Die Ausfüllhilfe ist bei den beiden Fachtagungen der Arbeitsgemeinschaft der Ökonominen (AGÖ) im September vergangenen Jahres von P. Wolfgang ausführlich vorgestellt und erläutert worden. Der in diesem Jahr vorgelegte Fragebogen unterscheidet sich nicht von dem des Vorjahres.

Abweichend von der Vorgehensweise im vergangenen Jahr – so teilte die Hauptverwal-



tung der Barmer Ersatzkasse mit – werden in diesem Jahr die Einkommensfragen nur auf diejenigen Versicherten beschränkt, bei denen die individuellen Einkommensverhältnisse für die Bemessung der Beiträge maßgebend sind. Ordensmitglieder, bei denen ausschließlich der Sachbezugswert zusätzlich Krankenversicherungsbeitrag der Beitragsbemessung unterliegen, bleiben also in diesem Jahr unberücksichtigt.

Controlling im Ordensbereich

Als Reaktion auf die Insolvenz und hohe Verschuldung des Deutschen Ordens, die wesentlich auf Missmanagement, mangelnde Kontrolle und Unzulänglichkeit der Kontrollmechanismen zurückzuführen ist, beauftragte die Mitgliederversammlung der VDO die Arbeitsgemeinschaft der Cellerare und Prokuratoren (AGCEP), deren Vorsitzender eine überzeugende Analyse der Fakten und Möglichkeiten für ein besseres Controlling im Ordensbereich vorgelegt hatte, mit der Entwicklung eines griffigen und effizienten Katalogs von Prüfkriterien, der den externen Wirtschaftsprüfungsgesellschaften künftig als Prüfauftrag und -rahmen vorgegeben werden soll.

Zertifizierungsgesellschaft für kirchliche Sozialeinrichtungen und Krankenhäuser

Am 8. Mai 2002 wurde in Frankfurt die Firma proCum Cert GmbH (pCC) als Zertifizierungsgesellschaft für alle Arbeitsfelder von Caritas und Diakonie im Sozial- und Gesundheitswesen gegründet. Gesellschafter dieser Firma sind: Katholischer Krankenhausverband e.V., Deutscher Evangelischer Krankenhausverband e.V., Deutscher Caritasverband e.V., Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., Ecclesia Versicherungsdienst GmbH und Deutsche

Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen (DQS GmbH).

Hauptaufgabe der pCC ist die Zertifizierung von Diensten und Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialwesen nach dem spezifischen pCC Kriterienkatalog mit christlichen Werten und Grundorientierungen, wie sie in den Leitbildern von Caritas und Diakonie beschrieben sind. Außerdem geht es um die Erarbeitung von Programmen zur Messung von Qualitätsstandards sowie um die Unterstützung fachspezifischer Beiräte bei Caritas und Diakonie bei der Entwicklung von Qualitäts-Anforderungsprofilen.

Nähere Informationen über die Zertifizierungsgesellschaft findet man im Internet unter der Adresse: www.procum-cert.de.

St. Ottilien feierte Abteierhebung vor 100 Jahren

Vom 28. bis 30. Juni 2002 feierten die Mönche der Erzabtei St. Ottilien die Erhebung ihres Klosters zur Abtei. Durch das Errichtungskdekret des Vatikans vom 28. Juni 1902 wurde das Benediktinerkloster St. Ottilien zur Abtei erhoben. Die zuständige römische Kongregation für das Ordenswesen fühlte sich dazu bewogen „im Hinblick auf den großen Nachwuchs des Instituts, sodann auf die blühende Regel-Disziplin und die sehr großen Erfolge in der Afrikamission.“ Die Abteierhebung brachte den Missionsbenediktinern von St. Ottilien die volle rechtliche Anerkennung seitens der Kirche und war damit ein entscheidender Meilenstein auf dem Weg zu einer weltweiten missionarischen Tätigkeit. Sie gab der damals jungen Gemeinschaft nach 18 Jahren dynamischer und zugleich dramatischer Entwicklung mit schweren Rückschlägen endlich ein festes Profil und eine klare Struktur für die Ausführung der Missionsaufgabe.

Rechtliche Selbständigkeit ist für ein Kloster nicht selbstverständlich. Normalerweise ist für die kirchlichen Belange einer Diözese



deren Bischof zuständig. Für Klöster, die ja Lebensgemeinschaften sind, ist die Selbstverwaltung so wichtig, dass sie die Befreiung von der bischöflichen Oberaufsicht anstreben. Ist ein Kloster nach den rechtlichen Prüfungen zur Abtei erhoben, so untersteht es direkt dem Vatikan, der – abgesehen von wichtigen Entscheidungen – der Gemeinschaft eine große Freiheit lässt, ihr Leben intern zu regeln.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten begannen am Samstag, den 29. Juni um 9 Uhr mit der Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Abtei in den vergangenen hundert Jahren. Um 11 Uhr feierte Abtprimas Notker Wolf OSB das Pontifikalamt. Die Konzertvesper nach Pater Meinrad Spiess OSB (17. Jh. Kloster Irsee) unter Mitwirkung des Konventes der Abtei und des Collegium Canticum beschloss den Tag. Das Hochamt am Sonntag zelebrierte um 9.15 Uhr Bischof Viktor Josef Dammertz OSB, von 1975 bis 1977 selbst Erzabt von St. Ottilien und von 1977 bis 1992 Abtprimas der Benediktiner. Mit einer Pontifikalvesper um 14 Uhr endete die Festlichkeit an diesem Sonntag. Als Repräsentant der VDO nahm P. Eric Englert OSA als Erster Vorsitzender an diesem Abteijubiläum teil.

Auf Einladung von Erzabt Jeremias Schröder OSB wird die VDO im Jahr 2003 ihre Mitgliederversammlung in St. Ottilien abhalten. Auch schon 1984, 1960, 1950, 1930 und 1910 fanden Mitgliederversammlungen der VDO bzw. der damaligen SK/SV (Superiorenkonferenz, Superiorenvereinigung) in St. Ottilien statt.

Neues monastisches Leben im ehemaligen Zisterzienserkloster Marienfeld

Seit Anfang Februar 2002 lebt P. Gottfried Meier OSB von der Benediktinerabtei Gerleve in Harsewinkel (Kreis Gütersloh), um ein mutiges Projekt durchzuführen: die Wiederbelebung der monastischen Tradition im

ehemaligen Zisterzienserkloster Marienfeld, wo von 1185 bis 1803 Mönche gelebt und gewirkt haben. An diesem Ort spürt man noch heute klösterlichen Geist. Die Kirche strahlt in ihrer ursprünglichen Frühgotik eine erhabene Schlichtheit aus.

In klösterlicher Abgeschiedenheit und engagierter Offenheit sollen Menschen, die auf der Suche sind, Gelegenheit haben, sich dem christlichen Glauben neu oder gar zum ersten Mal zu stellen. Elemente dieses Angebotes sind u.a.: Grundkurs des Glaubens, Erschließung und Feier des Gottesdienstes, Einübung in die Stille und Begegnung verschiedener Lebenskreise und -welten.

Das Vorhaben „Neues monastisches Leben in Marienfeld“ soll in verschiedenen aufeinander folgenden Phasen verwirklicht werden, die in ca. acht bis zehn Jahren abgeschlossen sein sollen. Die zu gründende Mönchsgemeinschaft wird ein Kloster auf der Basis der Regel des hl. Benedikt sein.

Das Projekt ist keine Gründung von Gerleve. Initiative und Verantwortung für die konzeptionelle und konkrete Gestaltung liegen bei P. Gottfried. (Quelle: Briefe aus der Abtei Gerleve 2/2002, S. 44). Internetadresse: www.klostermarienfeld.de

Abstandnahme und Erstattung der Kapitalertragsteuer bei Körperschaften

Das Bundesfinanzministerium (BMF) hat in einem Schreiben vom 7.5.2002 (Az.: IV C 1 - S 2410 - 17/02) an die Obersten Finanzbehörden der Länder Regelungen zur Abstandnahme vom Steuerabzug nach § 44a EStG und zur Erstattung von Kapitalertragsteuer nach den §§ 44b und 44c EStG erlassen. Diese Regelungen sind anzuwenden auf Kapitalerträge, die dem Gläubiger ab dem 1. Juli 2002 zufließen und ersetzt das BMF-Schreiben vom 27. November 1992 (BStBl I S. 772) sowie Tz. 5 und 9 des BMF-Schreibens vom 26. Oktober 1992 (BStBl I S. 693).

Bei diesen neuen Regelungen, die in erheblichem Maße auch die Ordensgemeinschaften und Klöster betreffen, geht es – je nach Rechtsform des Steuersubjekts – um folgende Sachverhalte im Zusammenhang mit der Abstandnahme vom Steuerabzug und der Erstattung von Kapitalertragsteuer:

- (1) NV-Bescheinigung und Freistellungsaufträge bei uneingeschränkt steuerpflichtigen bzw. nicht steuerbefreiten Körperschaften (z.B. nicht rechtsfähige Vereine)
- (2) NV-Bescheinigung bei steuerbefreiten Körperschaften und inländischen juristischen Personen des öffentlichen Rechts
- (3) Ausstellung von Bescheinigungen und Verwendung von Kopien

Da die meisten Ordensgemeinschaften und Klöster entweder steuerbefreite „eingetragene Vereine“ (e.V.) oder nicht steuerbare Körperschaften des öffentlichen Rechts (KöR) sind, ist besonders Punkt 2 der neuen Richtlinien zu beachten. Darin wird klargestellt:

- ◇ Für die Abstandnahme vom Steuerabzug nach § 44 a Abs. 4 und 7 EStG ist grundsätzlich die Vorlage einer NV-Bescheinigung (NV 2 B) erforderlich. Es wird jedoch nicht beanstandet, wenn statt der NV-Bescheinigung eine amtlich beglaubigte Kopie des zuletzt erteilten Freistellungsbescheides oder der vorläufigen Bescheinigung des Finanzamtes über die Gemeinnützigkeit überlassen wird.
- ◇ Unterhalten steuerbefreite Körperschaften einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb, bei dem die Freibeträge und Freibgrenzen überschritten sind, erfolgt jährlich eine Veranlagung zur Körperschaftsteuer. In diesen Fällen ist die Steuerbefreiung für den steuerbegünstigten Bereich in Form einer Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid zu bescheinigen. Dem zum Steuerabzug Verpflichteten (=Bank/Kreditinstitut) ist vom Gläubiger der Kapitalerträge (= z.B. Orden/Kloster) in Schriftform mitzuteilen, ob die Kapitalerträge im steuerfreien oder steuer-

pflichtigen Bereich angefallen sind. Die Banken/Kreditinstitute stellen dafür ggf. Formulare zur Verfügung.

- ◇ Falls der Zinsabschlag deswegen einbehalten wurde, weil keine Bescheinigung nach § 44 a Abs. 4 Satz 3 EStG vorlag und auch kein Gebrauch gemacht wurde von der Möglichkeit der Änderung der Steueranmeldung, gilt der Steuerabzug vom Kapitalertrag als abgegolten, ohne dass eine Veranlagung erfolgt. Zur Vermeidung von sachlichen Härten wird der Zinsabschlag auf Antrag der betroffenen Organisation von dem für sie zuständigen Betriebsfinanzamt erstattet.

Deutsch-Intensivkurse für Angehörige geistlicher Gemeinschaften

Das internationale Studienhaus mit Sprachinstitut auf dem Bonner Kreuzberg ist bis Ende August 2002 mit Stipendiaten des KAAD (Katholischer Akademischer Ausländerdienst) und mit Priestern und Studenten aus 25 Ländern voll belegt. Auch mehrere Ordensschwwestern und Theologiestudenten absolvieren mit ausländischen Kursteilnehmern regelmäßig die Deutsch-Intensivkurse. Religiöse Gemeinschaften, die international aktiv sind, lassen inzwischen ihre zukünftigen Führungskräfte auf dem Kreuzberg die deutsche Sprache erlernen. Generalvikariate, die wegen Priestermangel vor allem Ordenspriester aus anderen Ländern in ihre deutschen Diözesen zur Seelsorge einsetzen wollen, schicken diese zum Erlernen der deutschen Sprache und zur gesellschaftlichen Integration zum Kreuzberg.

Das Studium gliedert sich in Elementarkurs (Grundstufe I und II ca. 8 Wochen, III 4 Wochen), Aufbaukurs (Mittelstufe I und II ca. 6 Wochen) und Spezialkurs (Oberstufe ca. 8 Wochen). Abschluss: „Deutsche Sprachprüfung für die Hochschulzulassung“ (DSH).

Im Studienhaus auf dem Kreuzberg in Bonn

stehen 20 Einbettzimmer und 15 Zweibettzimmer zur Verfügung. Die kleine Barock-Wallfahrtskirche und die Bündniskapelle inmitten einer schönen und ruhigen Parkanlage bieten Gelegenheit zur Besinnung und Erholung. Für die heilige Messe und die Gebetszeiten gibt es jeden Tag günstige Möglichkeiten. Der in 5 bis 7 Deutsch-Intensiv-Klassen durchgeführte Unterricht ermöglicht eine optimale Einstufung und Förderung der Studierenden.

Nähere Informationen bis hin zu Beratung und Einstufungstest unter folgender Adresse: Kreuzberg Bonn, Zentrum für internationale Bildung und Kulturaustausch, Stationsweg 21, 53127 Bonn, Tel. 0228/28999-0, Fax .../28999-49, eMail info@kreuzberg-bonn.de, Home-page im Internet: www.kreuzberg-bonn.de . Direktor ist Herr Josef M. Grill vom Schönstatt-Institut Marienbrüder. Ansprechpartnerin im Studienhaus ist Schwester Clever.

Bericht vom 1. Berliner Chenu-Disput

Die größten Optimisten hatten hundert Personen erwartet. Tatsächlich aber drängten sich am 18. März 2002 mehr als 170 aufmerksame Hörer/-innen – Studierende und Professoren der verschiedenen Universitäten der Stadt, Freunde und Ordensleute aus dem In- und Ausland – im Senatssaal der Berliner Humboldt-Universität. Anlass war der 1. Berliner Chenu-Disput, mit dem sich das kürzlich gegründete dominikanische Forschungszentrum für Philosophie und Theologie „Institut M.-Dominique Chenu“ einer breiteren Öffentlichkeit präsentierte.¹ Das Institut ist Teil von ESPACES, dem bislang schon in Brüssel, Straßburg und Krakau vertretenen Europa-Büro des Dominikanerordens.

Nach einem Wort der Begrüßung durch Thomas Eggensperger OP, Generaldirektor von ESPACES Europa, äußerten Peter Wehr, Ge-

neralvikar der Erzdiözese Berlin, gefolgt von Dominique Renouard OP, Vikar des Ordensmeisters, und Hans-Albert Gunk OP, Provinzial der norddeutschen Dominikanerprovinz Teutonia, die von ihnen gehegten Erwartungen und Wünsche an das neue Institut.

Als Hauptredner des Abends hatten die Initiatoren den Turiner Philosophen und Abgeordneten des Europaparlaments Professor Gianni Vattimo eingeladen. Das Thema seiner mit Spannung erwarteten Vorlesung lautete: „Das Christentum im Zeitalter der Interpretation“.² Direkt von der Beisetzung seines Lehrers Hans-Georg Gadamer in Heidelberg kommend, plädierte Vattimo – „Philosoph der Postmoderne mit katholischer Tendenz“ (so Thomas Eggensperger OP) – im Anschluss an Nietzsches Überzeugung, dass es keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen gebe, für eine hermeneutische Wende im Christentum. Den Zündstoff, der dieser Forderung (oder intellektuellen „Versuchung“, so Ulrich Engel OP, Geschäftsführender Direktor des Institut M.-Dominique Chenu) innewohnt, machte der italienische Philosoph an Hand einiger Beispiele konkret: Eine Kirche, die darauf verzichten würde, objektive beziehungsweise objektivistische Ansprüche zu formulieren, müsse ihre ablehnende Position gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder dem Priestertum der Frau aufgeben. Die Wahrheit eines solcherart „nihilistischen Christentums“ offenbare sich nach Vattimo wesentlich in der Liebe: „Wir können nicht anders, als uns Christen zu nennen, weil in der Welt, in der Gott tot ist, ... unsere einzige Überlebenschance als Menschen im christlichen Gebot der caritas beschlossen liegt.“

Auf Einladung des Institut M.-Dominique Chenu antwortete der an der Humboldt-Universität lehrende evangelische Theologe Richard Schröder auf Vattimo. Einig war sich Schröder mit Vattimo hinsichtlich der Hermeneutik, die „unser Schicksal ist“. Ebenso zeigte er sich überzeugt, dass das Ende der Metaphysik und ihrer großen Erzählungen

M

nicht zwangsläufig das Ende des Christentums sein müsse. Gegen Vattimos „schwaches“ Denken aber beharrte der Theologe auf der Bedeutung des dreieinigen Gottes, dessen Wahrheit – anders als die eines „neuen Gottes“ (Hölderlin) – nicht in der caritas aufgehe. Vielmehr verdanke sich der Mensch zu aller erst Gott; das Wort „Dankbarkeit“ bleibe im nihilistischen Zusammenhang jedoch ein Fremdwort – so Schröders Einspruch gegen Vattimo.

Abschließend stellte Michael Bongardt, Professor am Seminar für Katholische Theologie an der Freien Universität Berlin, den ersten Band der vom „Institut M.-Dominique Chenu“ neu initiierten Publikationsreihe „Collection Chenu“³ vor. Was geht es Nicht-Dominikaner an, wenn Dominikaner (die Mitarbeiter des Forschungsinstituts) ein Buch über einen Dominikaner (M.-Dominique Chenu OP) publizieren, der wiederum über einen Dominikaner (Thomas von Aquin) geschrieben hat? Sehr viel, so die Antwort des Berliner Theologen. Bongardts Diagnose: Es fehlt der deutschen Theologie häufig an europäischer Internationalität. Aus diesem Grund allein schon sei das Publikations-Projekt des dominikanischen Forschungsinstitutes in Berlin sehr zu begrüßen, werde doch so eine Stimme aus der großen Tradition französischer Theologie – Chenu – auch in Deutschland bekannt(er).

Ein guter Start ist getan. Das qualifizierte Medienecho zeugt davon. DR/UE

FORUM DER ORDEN

Mehr als 70 Schwestern und Brüder aus unterschiedlichen Ordensgemeinschaften haben sich vom 03. bis 05. Mai 2002 beim FORUM DER ORDEN in Ludwigshafen getroffen.

Nachfolgend das Schlussdokument der Veranstaltung:

»Die Ordenschristen haben sich in diesem Jahr mit der Thematik „Kain und Abel“ befasst. Dabei ging es um die Wahrnehmung der von Gott an Kain gestellten Frage: Kain, wo ist dein Bruder Abel? Und es ging um die Frage nach dem Gottes- und Menschenbild in unserer Zeit und damit auch in unserem Leben.

Jeden Tag werden wir Zeugen all der Ereignisse, die den Lauf unserer Welt prägen; sie können Brücke oder Abgrund zwischen Menschen und Völkern sein. Es geht uns nicht um die bloße Nennung und damit Wiederholung all dessen, was uns sattem bekannt ist, aber wir können auch nicht umhin, uns zwischen den Ereignissen des 11. September 2001 und der unveröhnlichen Gewalt im Heiligen Land auf der einen Seite, und dem Friedensgebet der Religionen in Assisi im Januar dieses Jahres auf der anderen zurecht finden zu müssen.

Es fällt auf, dass die Religion wieder stärker ins Blickfeld getreten ist. Für die einen ist sie Ursache, für andere Lösung der Konflikte, welche Menschen und Kulturen zu spalten scheinen. Wir fühlen uns verpflichtet, diesem Problem ins Auge zu sehen. Die Religionen sind von ihrem Wesen her dazu berufen, zu einem Teil der Lösung der Menschheitsprobleme zu werden. Sie tun es, wenn sie den Glauben an Gott in den Herzen der Menschen wachrufen und wach halten, und sie tun es, wenn sie etwas für den Frieden und für die Gerechtigkeit tun.

So schwer auch die Hypothek des 11. September 2001 für uns Menschen und so bedrückend die Last der Friedlosigkeit und des Hasses im Vorderen Orient und anderswo

1 Vgl. Th. Eggensperger / U. Engel, Solidarisch mit der Zeit. Zur Programmatik eines europäischen Forschungsinstituts für Philosophie und Theologie der Dominikaner in Berlin, in: Ordenskorrespondenz 43 (2001), 234-239

2 Eine gekürzte Fassung des Vortrags erschien am 15.6.2002 in der Neue Zürcher Zeitung.

3 M.-DOMINIQUE CHENU, Leiblichkeit und Zeitlichkeit. Eine anthropologische Stellungnahme, hrsg. vom Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin durch Christian Bauer, Thomas Eggensperger, Ulrich Engel (Collection Chenu Bd. 1), Berlin: Morus Verlag 2001 (ISBN 3-87554-356-4), 80 Seiten, Euro 6,80

auch sein mag, so wenig dürfen wir aufhören, über „die Fähigkeit zur Vergebung“ nachzudenken, die jedem Plan für eine gerechtere und solidarischere Gesellschaft in der Zukunft zugrunde liegt, wie Papst Johannes Paul II. beim Friedensgebet der Religionen am 24. Januar dieses Jahres in Assisi überaus deutlich gesagt hat.

Ein chinesischer Weiser wurde einmal gefragt, was er tun würde, wenn er der Herr der Welt wäre. Seine Antwort war: „Ich würde den Worten wieder ihren Sinn zurückgeben!“ In unserer Welt gilt es – neben vielen anderen „Worten“ wie Dialog der Kulturen, Solidarität, Wertegemeinschaft, Völkerfamilie, Frieden etc., auch dem Wort „Gott“ und dem Wort „Mensch“ seinen Sinn zurückzugeben. Es ist unsere Überzeugung, dazu einen Beitrag leisten zu sollen.

Wir möchten Euch, liebe Brüder und Schwestern in den Ordensgemeinschaften dazu einladen, uns bei diesem Vorhaben zu unterstützen. Wir laden euch ein, mit allen Menschen guten Willens aus allen Religionen und Weltanschauungen in einen Dialog einzutreten, der Fremdheit in Nähe verwandeln und aus Fremden Freunde machen kann. Wo dieser Dialog noch nicht begonnen wurde, wollen wir nicht warten, bis „die anderen“ auf uns zugehen, sondern wir wollen unsererseits auf sie zugehen. Wo dieser Dialog bereits angefangen hat, wollen wir ihn geduldig fortsetzen – auch wenn Vorurteile und Missverständnisse – auf welcher Seite auch immer – oft entmutigen können.

Vielleicht sind folgende Überlegungen dazu geeignet, diesen Dialog vorzubereiten:

◇ Seit Jahren ist in unserem Land der geschwisterliche Dialog innerhalb der christlichen Ökumene so wichtig und notwendig wie der Dialog mit den Juden und den Muslimen – unseren abrahamitischen Brüdern und Schwestern – oder mit unseren Menschenschwestern und Menschenbrüdern Asiens, die das tiefste und letzte Geheimnis, das wir Gott nennen, schon lange vor uns wahrgenommen ha-

ben.

Wie aber wollen wir unseren notwendigen und von uns erwarteten Beitrag leisten, wenn der Dialog in unseren eigenen Reihen immer mehr verstummt oder zum Glücksfall wird? Wenn wir uns von der Andersartigkeit des anderen bedroht fühlen oder einander fremd geworden sind? Wie wollen wir über uns selbst hinaus- und auf andere zu bewegen, wenn wir selbst uns geistig und geistlich immer mehr auseinander entwickeln? Wie wollen wir Interesse für andere aufbringen, wenn wir selbst einander immer gleichgültiger begegnen? Wie viel Unglaubwürdigkeit können wir uns eigentlich noch leisten; ehe man uns für völlig überflüssig, ja sogar störend und hinderlich für einen menschlichen Weg in die Zukunft hält?

◇ Wir wissen, dass Gott nicht sein Bild ist – nirgendwo. Und doch kommen wir ohne ein Bild von Gott, ohne Gottesbilder nicht aus. Zeigen nicht die vielen Bilder sehr viel besser die Größe und den Reichtum Gottes als es je eine karge und dürftige, wenn auch noch so richtige Definition tun könnte? Wir dürfen der Überzeugung Carl Gustav Jungs zustimmen, dass Bilder die Sprache der Seele sind. Es sind Bilder, die in die Seele eindringen und aus der Seele aufsteigen. Definitionen sind oft nur der Versuch, einer Wahrheit habhaft zu werden, sie „besitzen“ zu können. Wann werden wir uns von dem uns lieb gewordenen, oder besser gesagt nur gewohnten Bild Gottes losmachen können, sei es von dem so viele ängstigenden Schreckensbild des grausamen Tyrannen, sei es von dem banalisierend weichgezeichneten Bild des harmlosen Alten? Gibt es dazwischen wirklich nichts oder machen wir es uns oft nur sehr leicht? Wie gehen wir daran, die Sprache unserer Verkündigung zu reinigen, in der Erziehung auf den „Buhmann im Himmel“ zu verzichten, in unserem Beten keinem Phantom nachzujagen, in unseren Gesprächen mit anderen – ohne Rücksicht auf suchende und fragende Menschen –

unsere eigenen Klischees zu verkünden, die niemandem mehr nutzen? Wann reden wir miteinander über das, was uns im Innersten bewegt, sei es als Frage oder als Antwort?

- ◇ Wir wissen, dass wir in dieser Welt nicht auf Dauer „getrennt zusammenleben“ können, und dass wir begehbbare Wege zueinander und miteinander suchen und finden müssen, wenn nicht einer zum Wolf des anderen werden soll. Das gilt auch dort, wo wir Menschen in der Frage nach Weg und Ziel noch weit auseinander sind. Ist unsere Bereitschaft zu suchen und zu fragen genauso selbstverständlich wie unserer Freimut des Bekennens und Bezeugens?
- ◇ Wir gehen mit Recht davon aus, dass die Wahrheit nur eine ist, und dass nur die Wahrheit uns freimachen wird: frei von Vorurteilen und frei zum Dialog, frei von Überheblichkeit und frei für das Hören auf das, was Gott uns heute sagen will, frei von dem Gedanken, andere beherrschen zu wollen, und frei für den Mut anderen zu dienen.

Wie wird diese Überzeugung in unserem Alltag lebendig?

Gottes Geist bewegt die Denker und die Mystiker, das Herz und den Verstand. Er bewegt Menschen zu Gott zu rufen (Not), mit Gott zu reden (Gebet) und von Gott zu erzählen (Verkündigung). Er bewegt Menschen, aus ihrer Erfahrung mit dem offenbar gewordenen Geheimnis Gottes und über ihre Erfahrungen mit Gott zu reden.

Stört es uns nicht zunehmend, dass es so scheint, als ob wir nur noch die Wahl hätten zwischen der „reinen Lehre“ eines Systems und den bloß subjektiven Wahrnehmungen spiritueller „Exzentriker“? Sollen nicht unsere Klöster und Ordensgemeinschaften Orte der Gottese Erfahrung und Gottesbegegnung sein, oder genügt es uns, als Filialen einer selbstgefälligen Rechtgläubigkeit angesehen zu werden?

- ◇ Bei aller Verschiedenheit der Herkunft

sind wir Menschen Kinder des einen Vaters, den wir gemeinsam als Schöpfer ehren.

Vielleicht waren wir bisher eher darauf bedacht, herauszustellen, was Menschen und Weltanschauungen voneinander trennt, anstatt das zu sehen, was sie verbinden kann. Sollten wir nicht grundsätzlich den Blickwinkel ändern und suchen, was Menschen verbindet, als nur festzustellen, was sie voneinander trennt?

- ◇ Bei allen notwendigen Regeln und Ordnungen, Strukturen und Gesetzen, die es für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Auffassungen und Lebenspläne geben muss wollen wir nicht vergessen, dass wir zur Freiheit gerufen und bestimmt sind. Die Freiheit ist da! Sie ist das größte Geschenk, das Gott uns Menschen gemacht hat. Sie ist zweifellos auch das zerbrechlichste Gut in unseren Händen. Im Umgang mit ihr erkennen wir am ehesten, wess' Geistes Kind wir sind.

Wie kommt es, dass man manchen unserer geistlichen Gemeinschaften nicht die Freiheit des Geistes anmerken kann, geschweige denn die Freiheit der Kinder Gottes? Zu viel Ideologie haben aus dem Geschenk Gottes oft ein schlechtes Werkzeug der Gängelung, Bevormundung und Unterdrückung werden lassen. Viele von uns konnten nie richtig erwachsen werden, und sind Opfer von gedankenlosem Unverstand oder berechnender Macht geworden.

- ◇ Die Geschichte scheint uns diese Erkenntnis aufzwingen zu wollen, dass der Glaube an Gott und die Religionen mehr Streit als Versöhnung, mehr Trennung als Verbindung unter die Menschen gebracht haben. Nicht wenige sind deshalb ohne Glauben, weil sie zu keinem anderen Schluss kommen konnten. Terrorismus und Krieg werden – ob gerechtfertigt oder nicht – mit religiösem Fanatismus und Fundamentalismus in Verbindung gebracht.

Wir übersehen gern und schnell, dass es Fanatismus und Fundamentalismus auch bei uns, in der Kirche und in unseren Gemeinschaften gibt. Vielleicht konnte sich Fanatismus auch noch nie so geschickt religiös tarnen wie heute. Das sollte uns hellhörig und hellichtig machen.

Die Verletzung der Menschenwürde und die Verweigerung von Menschenrechten werden oft religiös verbrämt oder totgeschwiegen. Wir sollten zugeben, dass wir manchmal voreinander Angst haben und deshalb nicht immer in der Lage sind, mit Konflikten menschlich umzugehen. Neben echter Barmherzigkeit auf der einen Seite gibt es auch in der Kirche und in den Orden Spuren erschreckender Unbarmherzigkeit, die nichts mit dem Evangelium zu tun hat.

❖ Die Ursprünge unserer Orden, die Phantasie der Gründer und Stifter, die vielen Menschen, die uns in dieser Tradition vorausgegangen sind, haben immer wieder das Wesentliche im Blick gehabt, das, worauf es wirklich und überall ankommt: die Ehrfurcht vor Gott und die Ehrfurcht vor dem Menschen. In den besten Zeiten ist dort, wo Gott die Ehre gegeben wurde, kein Mensch zu kurz gekommen.

Wir bedauern aber den Teil der Geschichte, wo es anders gewesen ist. Heute müssen wir besonders sensibel sein für alles, was auf Kosten und zu Lasten des Menschen geht. Wir müssen Unrecht Unrecht nennen und dort wo es Täter und Opfer gibt, unsere Solidarität mit den Opfern zeigen und nicht unsere Sympathie mit den Tätern. Hier ist in Welt und Kirche und bei uns in den Orden der Blickwinkel oft merkwürdig verschoben.

Liebe Schwestern und Brüder! Am Beginn des 3. Jahrtausends ist es unsere Aufgabe, unseren Glauben und unser Leben neu buchstabieren zu lernen. Wir dürfen froh sein, dies in Freiheit und Frieden tun zu können, wir müssen es aber auch für die Freiheit und für den Frieden tun, auch für die Religions- und Glaubensfreiheit, für die Gedankenfreiheit und die Handlungsfreiheit. In einer immer

enger zusammenwachsenden Welt spüren wir besonders, was Schicksalsverbundenheit bedeutet. Deshalb wünschen wir allen Menschen Gottes Heil und Frieden. Wir möchten allen die Hände reichen, um mit ihnen gemeinsam in eine neue Zukunft zu gehen.

Liebe Schwestern und Brüder in den Ordensgemeinschaften! Lasst uns Boten und Werkzeug von Gottes Frieden sein. Ohne den Frieden der Religionen kann Religion zu keiner Quelle des Friedens werden. In der Ehrfurcht vor Gott zeigen und respektieren wir seine Hoheit und Unantastbarkeit. In der Ehrfurcht vor dem Menschen zeigen und respektieren wir dessen Größe und Würde, die darin besteht, Gottes Ebenbild zu sein und sein Leben als Antwort auf Gottes Anruf verstehen zu können.

Es müsste uns „Berufenen“ ein Anliegen sein, dass jeder Mensch den Ruf hören kann, der an ihn ergangen ist oder ergeht. Es müsste uns, die wir eine Antwort zu leben versuchen, ein Anliegen sein, dass der Mensch gerade darin seine Größe und Würde erkennen kann.

Über dieses Thema und unsere Sicht möchten wir gerne als Ordenschristen untereinander und als Forum der Orden mit unseren Ordensgemeinschaften im Gespräch sein. Daher freuen wir uns auch über jeden Gesprächsbeitrag.«

Ludwigshafen, den 05. Mai 2002

Für das FORUM DER ORDEN

Sr. Edith Maria Senn

Sr. Elisabethis Lenfers

P. Hadrian W. Koch

Novellierung der Rahmenordnung für eine Mitarbeitervertretungsordnung – MAVO

Am 18. April 2002 fand in München die mündliche Anhörung zum von Professor Gregor Thüsing erstellten Referentenentwurf eines Gesetzes zur Änderung der Rahmenordnung für eine Mitarbeitervertretungsordnung statt. Der Entwurf war erstellt im Auftrag der Personalwesenkommission des Verwaltungsrats des Verbandes der Diözesen Deutschlands. Die MAVO ist Ausdruck des von der Verfassung verbürgten Selbstverwaltungsrechtes der Kirchen. Die vorgeschlagenen Änderungen wurden von Dienstgeber- und Dienstnehmerseite kontrovers diskutiert und gewertet. Von Ordensseite wurde vorgebracht, dass die unkritische inhaltliche Übernahme des § 106 BetrVG in den § 27a MAVO, welcher sich ursprünglich auf völlig anders strukturierte Unternehmensformen bezog (u.a. keine Tendenzbindung) zur Einsichtnahme der Arbeitnehmervertreter in die Belange der Ordensstrukturen führt, wo Orden und Betriebsbereiche, z.B. im Pflegebereich der Mitschwestern, nicht in wirtschaftlich selbständigen Einheiten geführt werden.

Bericht über Kontaktseminar „OPTION FÜR DIE ARMEN“

»Zum 12. Mal trafen sich in Münster Ordensleute und Weltchristen für eine Woche zum Erfahrungsaustausch im Dienst unter Armen und zur gegenseitigen Ermutigung. Das diesjährige Thema hieß: „Verbündete der Armen verbünden sich.“ Das Seminar begann mit einer Einstiegsrunde, in der die TeilnehmerInnen aus ihren verschiedenen Arbeitsfeldern berichteten und mitteilten, was sie von der Seminarwoche erwarteten.

In einem Impulsreferat legte Frau Adams dar, wie heute – 2000 Jahre nach Christus – ein 8. Sakrament entdeckt wird, und zwar die Christusbegegnung im Armen. Bei Mt. 25 ist

die Stiftungsurkunde zu diesem Sakrament aufgezeichnet: „Ich war hungrig, fremd, krank, im Gefängnis ... und ihr habt mich besucht, aufgenommen, mir geholfen.“

Pater Erich Purk OFMCap. ergänzte: „Der Ort, wo Gott gegenwärtig ist, ist der Mensch.“ Pfarrer Richard Hilge, ein langjähriger Freund der Wohnungslosen in Münster, sprach über sein Selbstverständnis, seine Erfahrungen, seine Nöte. Er versteht sich als „absichtslos auf den Straßen meiner Stadt“. Er fuhr fort: „Das Evangelium muss ich nicht mit Worten weitergeben, sondern meine Person ist wichtig: Menschlichkeit üben, Da-Sein, nichts Besonderes sein. Den anderen aushalten mit Sympathie, mit Antipathie und auch mit meiner Angst. Verlässlich sein. Sie spüren lassen, dass ich eine Schwäche für sie habe. Gottes Schwäche für die Armen lässt sich nicht begründen (Sobrino). Gott ist so.“ Einen halben Tag verbrachten wir im GASTHAUS in Recklinghausen, einem geistlichen Zentrum in der Stadtmitte. Die Vielzahl der Engagements, die von hier ausgehen, wurden uns erklärt, und auch die geistliche Motivation aller Beteiligten und der vielen Ehrenamtlichen wurde deutlich.

Anschließend reflektierten wir auf dem Hintergrund der Begegnung, wie Menschen sich zu Gemeinschaften zusammenschließen, wie daraus Oasen des Glaubens werden und schließlich ein Netzwerk KIRCHE geknüpft werden kann. Zwei Praxisvertreter, Thea Haas und Bernhard Mülbrecht, teilten Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Verbündeten und Betroffenen mit. So lassen sich weitere Knotenpunkte im Netzwerk KIRCHE knüpfen.

Dieter Geerlings, Vorsitzender des DiCV Münster, machte den Spannungsbogen deutlich, in dem die CARITAS der Kirche heute steht. Sie versteht sich als Anwalt und Dienstleister. Sie mischt sich in gesellschaftliche Prozesse ein und geht damit zu ihren Wurzeln zurück.

In der abschließenden Reflexion wurde u. a. folgendes betont:

- ◇ Die Seminare in Münster waren Geburtshelfer für die, die zu den Armen aufbrachen
- ◇ Arme standen immer im Mittelpunkt.
- ◇ Die Fragen: Wer bin ich? Was soll ich tun? Welche Hoffnung kann ich Jungen weitergeben, wenn ich aus dem Dienst ausscheide?
- ◇ Wie geht es in den Orden weiter mit diesen Neuansätzen zum Thema: OPTION FÜR DIE ARMEN?«

(Das 13. Kontaktseminar ist in der Zeit vom 24. bis 28. Februar 2003 in der Kath. Fachhochschule Münster geplant.)

Kirche beschäftigte wenige Zwangsarbeiter

Bis Mitte April 2002 sind dem kirchlichen Entschädigungsfonds 3.152 Zwangsarbeiter aus katholischen Einrichtungen gemeldet worden, 2.610 davon mit vollständigen Personalangaben. Mit einer wesentlich höheren Zahl sei nicht mehr zu rechnen, teilte Karl-Josef Hummel, der Direktor der Bonner Forschungsstelle „Kommission für Zeitgeschichte“, mit. „Damit hat sich unsere Prognose, dass sich unter den im August 1944 gemeldeten 7,6 Millionen Zwangsarbeitern nur ein Promille-Anteil an kirchlichen Zwangsarbeitern befand, mehr als bestätigt“. Die Kirche habe Zwangsarbeiter nicht „in großem Umfang“ und „nicht flächendeckend“ beschäftigt, wie die Medien im Sommer 2000 zunächst gemutmaßt hatten.

Die Fremdarbeiter der katholischen Kirche waren, so die Forschungsstelle, hauptsächlich zivile Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Zwangsarbeiter aus Konzentrationslagern oder so genannte „Arbeitsjuden“ hat es nicht gegeben. Von Sklavenarbeit oder Vernichtung durch Arbeit könne in keinem Fall die Rede sein. Gleichwohl sei in jedem dieser Fälle mit Zwang in das Leben von Menschen eingegriffen worden.

Die Entschädigung lief schnell an, erste Zah-

lungen wurden noch im Jahr 2000 geleistet: Inzwischen haben 247 Zwangsarbeiter den vorgesehenen Betrag von fünftausend Mark aus dem mit fünf Millionen Mark bestückten Fonds erhalten. Hummel verwies darauf, dass wohl keiner von ihnen Geld aus dem Entschädigungstopf der deutschen Wirtschaft und der Bundesregierung erhalten hätte, weil dort die in kirchlichen Einrichtungen vorherrschende Gruppe der Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft nur ganz am Rande berücksichtigt wird und am Schluss vielleicht gar nicht entschädigt werden kann.

Ein erfreuliches Zwischenergebnis kann auch der kirchliche Versöhnungsfonds vorweisen, der wie der Entschädigungsfonds mit fünf Millionen Mark ausgestattet wurde und Bildungsmaßnahmen, Austausch- und Begegnungsprogramme mit ehemaligen Nazi-Opfern sowie wissenschaftliche Vorhaben fördert. Inzwischen wurden 2,19 Millionen Mark für 58 verschiedene Projekte bewilligt, darunter die Einrichtung einer Art freiwilligen sozialen Jahres im Vernichtungslager Auschwitz mit insgesamt 36 Jugendlichen. Einen für die kirchlichen Zeithistoriker positiven Nebeneffekt gibt es auch noch: Die Nachforschungen zu den Zwangsarbeitern haben den Anstoß für eine ganze Reihe weiterführender Projekte zu „Kirche im Krieg“ gegeben. Die wichtigsten Quellen zur Geschichte dieser Zeit befänden sich nicht in den zentralen Archiven, sondern in den Archiven der etwa dreißigtausend Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen vor Ort. Im Rahmen der Zwangsarbeiter-Recherchen seien viele von ihnen erstmals zusammenhängend gesichtet und registriert worden. Forschungslücken gebe es aber noch genug: beispielsweise die Auswirkungen der totalen Kriegsmobilisierung auf kirchliche und klösterliche Einrichtungen, das Wirken der Wehrmachtspfarrer, das Schicksal katholischer so genannter Nicht-Arier oder auch das Reizthema „Brauner Pfarrer“ und V-Leute oder den ideellen und materiellen Beitrag der katholischen Kirche zum Krieg.